

Stadtforschung von unten

Kelleruntersuchungen und ihr Beitrag zur Stadtbaugeschichte

Kulturelle und technische Werte historischer Bauten
Hg. von Klaus Rheidt und Werner Lorenz

Band 8

Luisa Beyenbach, Alexandra Druzynski v. Boetticher (Hg.)

Stadtforschung von unten

Kelleruntersuchungen und ihr Beitrag zur Stadtbaugeschichte

Birkhäuser · Basel

Publiziert mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Rahmen des Graduiertenkollegs 1913 »Kulturelle und technische Werte historischer Bauten«, Brandenburgische Technische Universität Cottbus-Senftenberg; Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung Erkner; Archäologisches Institut der Humboldt Universität zu Berlin.

GRK 1913
Graduiertenkolleg
Kulturelle und technische
Werte historischer Bauten
DFG

b-tu
Brandenburgische
Technische Universität
Cottbus - Senftenberg

IRS Leibniz-Institut für
Raumbezogene Sozialforschung



Wissenschaftlicher Beirat

Dr. Bernd Adam, Dr. Markus Agthe, Dr. Christiane Brasse, Stefanie Brüggemann M.A., Dr. Birte Rogacki-Thiemann, Christian Misch M.A., Dipl.-Ing. Haiko Türk, Dr. Konstantin Wächter, Dr. Dorothee Heinzelmann

Konzept: Luisa Beyenbach, Alexandra Druzynski v. Boetticher

Projektkoordination: Albrecht Wiesener, Sophia Hörmannsdorfer

Layout, Satz, Lektorat und Redaktion: Sophia Hörmannsdorfer

Covergestaltung: Jörg Denkinge

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

Umschlagabbildung: Zeichnung: L. Beyenbach auf Grundlage studentischer Aufnahmen der BTU Cottbus-Senftenberg, 2021

Library of Congress Control Number: 2022942670

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung dieses Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes in der jeweils geltenden Fassung zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechts.

Dieses Buch ist auch als E-Book (ISBN PDF 978-3-0356-2678-0) erschienen.

ISBN 978-3-0356-2587-5

© 2022 Birkhäuser Verlag GmbH, Basel

Postfach 44, 4009 Basel, Schweiz

Ein Unternehmen der Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Inhalt

Keller als Quelle. Eine Einführung <i>Luisa Beyenbach, Alexandra Druzynski v. Boetticher</i>	7
Kellerforschung als baugeschichtliche Methode Ein historischer Überblick <i>Thomas Nitz</i>	13
Ein formgetreuer Stadtgrundriss auf Kellerniveau Darstellung des methodischen Vorgehens bei der Kellerforschung in Luckau <i>Luisa Beyenbach</i>	25
Ein Kellerkataster für Wittenberg Sein Wert für die Bauforschung und die Denkmalpflege <i>Antonia Brauchle</i>	43
Das Kellerkataster der Meißner Altstadt und seine Auswertung Erkenntnismöglichkeiten und Grenzen bei der Erforschung der Stadtentwicklung <i>Knut Hauswald</i>	63
Der Kellerplan der Stadt Einbeck Praxisbericht zur flächendeckenden Erfassung und Dokumentation von historischen Gewölbekellern <i>Thomas Kellmann</i>	79
Minus Null Mittelalterliche Kelleranlagen in Brandenburg an der Havel <i>Joachim Müller</i>	97
Untersuchungsergebnisse zu den Kelleranlagen auf dem Bamberger Domberg <i>Roman Schöppllein</i>	119
Kelleruntersuchungen an Beispielen der Paderborner Altstadt <i>Sven Spiong</i>	141
Farbtafeln	163

Keller als Quelle. Eine Einführung

Städte wandeln sich fortwährend und sind dabei mannigfaltigen Entwicklungen und Prozessen ausgesetzt. Die Veränderungen können schlagartig und umfassend geschehen, etwa nach Kriegszerstörungen oder Bränden, in deren Folge die Städte unter neuen städtebaulichen Vorstellungen wiederaufgebaut werden, oder aber kontinuierlich und räumlich punktuell, im Zuge fortschreitender baulicher Entwicklungen. Je länger eine Stadt besteht, desto mehr sich überlagernde Schichten weist sie auf. Einzelne Bauwerke werden in Folge sich wandelnder Wohnbedürfnisse und wiederholter Nutzerwechsel immer wieder modernisiert, neue Bautechniken und -materialien führen zu Eingriffen in die bestehende Bausubstanz. Bei Um- oder Wiederaufbau einzelner Bauwerke wurde dabei in der Vergangenheit häufig der Gebäudekern erhalten, und nicht selten wurden sogar bei Neubauten bestehende Fundament- oder Kellermauern der Vorgängerbebauung einbezogen. Diesem Umstand und der Tatsache, dass Keller aufgrund ihrer untergeordneten Funktion diesen Modernisierungen weniger stark ausgesetzt sind, ist es zu verdanken, dass vielerorts unter der oberirdisch erneuerten Stadt im Untergrund ältere Bausubstanz erhalten blieb. Damit kommt historischen Kellern eine besondere Rolle zu – sie werden zu Trägern von Informationen über oberirdisch nicht mehr sichtbare stadtbaugeschichtliche Phasen. Thomas Kellmann formuliert es so: »Der Grundriss, die Bebauungs- und Parzellenstruktur der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadt spiegelt sich demnach weniger im Hochbau als in der Kellerebene wider.«¹

Bereits in den 1950er Jahren wurden Keller als Untersuchungsobjekte in diesem Zusammenhang identifiziert. Seitdem etablierte sich, wenn auch langsam, eine Kellerforschung, bei der Keller nicht primär als Teile einzelner Bauwerke zur Klärung ihrer Baugeschichte als untersuchenswert betrachtet, sondern in ihrer Summe als Quelle für die Stadtforschung erkannt werden. Die methodische Herangehensweise der Untersuchungen ist vielfältig und kann im Wesentlichen in zwei Gruppen unterteilt werden: Entweder erfolgt eine Konzentration auf aussagekräftige Einzelobjekte und die anschließende Projektion der erzielten Ergebnisse im Analogieschluss auf weitere Objekte im Stadtgebiet, oder es wird eine flächendeckende Erfassung eines zuvor definierten Gebietes angestrebt. In Bezug auf die Detaillierung der Untersuchung bewegen sich die Ansätze wiederum zwischen einerseits eher grober Erfassung einzelner Merkmale sowie Anfertigung von Skizzen und andererseits einer ausdifferenzierten Bauphasenerfassung samt präzisiertem Aufmaß. Unabhängig von diesen grundsätzlichen methodischen Wegen unterliegt die Kellerforschung einer allgemeinen Entwicklung, die zum einen auf der Etablierung neuer Untersuchungsmethoden in den Bereichen des Aufmaßes und der Bauforschung gründet, zum anderen aber von der Analyse und der darauf basierenden Optimierung vorangegangener (Keller-) Erfassungen profitiert.² So ist die gegenwärtige Kellerforschung gegenüber der älteren vor allem ausdifferenzierter, da neben der Bausubstanz selbst auch Erkenntnisse aus archäologischen Untersuchungen sowie Auswertungen relevanter Schriftquellen einbezogen werden. Die Dokumentation der Bausubstanz beinhaltet dabei meist eine dem Maßstab adäquate Bauforschung samt Fotodokumentation; ein Aufmaß scheint als Grundlage unerlässlich. Es wird allerdings diskutiert, ob dieses verformungsgetreu zu sein hat und welchen Mehrwert angesichts des vergleichsweise größeren Zeitaufwands es in dieser Form bietet. Nicht zuletzt werden die gewählten Methoden und die Intensität vom Anlass der Untersuchungen

und finanziellen Rahmenbedingungen beeinflusst. So werden an einigen Orten die Erfassungen im Zuge von Stadtsanierungsmaßnahmen oder Inventarisierungskampagnen durchgeführt, während sie andernorts die Summe von Einzeluntersuchungen im Kontext von Baumaßnahmen im Laufe vieler Jahre darstellen. Die Gefahr, dass die Ergebnisse aufgrund fehlender Zeit für wissenschaftliche Auswertung unpubliziert in den Archiven der Landesdenkmalämter landen, ist hierbei groß. Rein wissenschaftliche, flächige Kelleruntersuchungen bleiben die Ausnahme.

Um den aktuellen Stand der methodischen Herangehensweise zu ermitteln und darüber hinaus eine Diskussion zwischen den verschiedenen, an Kellerforschungen beteiligten Disziplinen zu ermöglichen, fand am 15. Juni 2018 an der BTU Cottbus-Senftenberg die Tagung *Kelleruntersuchungen als Methode der stadtbaugeschichtlichen Forschung* statt. Die vorliegende Publikation dokumentiert die Beiträge dieses vom DFG-Graduiertenkolleg 1913 »Kulturelle und technische Werte historischer Bauten« geförderten Kolloquiums.³

Bereits 2005 hatten sich die Teilnehmer*innen der in Stralsund abgehaltenen Tagung *Keller in Mittelalter und Neuzeit – Beiträge zur Archäologie, Baugeschichte und Geschichte* mit der Entwicklungsgeschichte von Kellern und den Auswertungsmöglichkeiten von Kellerkatastern beschäftigt. Der geographische Fokus lag dabei dezidiert auf der Hansestadt Stralsund, bezog jedoch mit Fallbeispielen das gesamte norddeutsche Gebiet mit ein. In einem zeitlichen Abstand von 13 Jahren wollten die Organisatorinnen der Cottbuser Tagung einen erneuten intensiven Austausch der Fachgemeinschaft ermöglichen, vor allem aber die Diskussion verstärkt auf die Potentiale der Kellerforschung für stadtbaugeschichtliche Fragestellungen fokussieren. Im Zentrum des Interesses stand daher die Frage, ob und wenn ja, inwieweit sich bauforscherische Untersuchungen von erhaltenen historischen Kellern als Instrument für die Erforschung der Stadtbaugeschichte eignen. So sollte erläutert werden, in welchem Maß städtische Transformationsprozesse in Kellerkomplexen über den Verlauf von Jahrhunderten ablesbar bleiben und welche Bedingungen gegeben sein müssen, damit frühe Bauentwicklungen eines Stadtgebiets mit jüngerer oberirdischer Bebauung durch eine ausgiebige Kellerforschung nachgezeichnet werden können. Dabei ist insbesondere interessant, welche speziellen Vorgehensweisen sich bei der zusammenhängenden Untersuchung vieler Einzelbauten für die Bearbeitung bestimmter Forschungsaspekte eignen. Zudem sollte thematisiert werden, ob ein präzises Aufmaß der Kellersubstanz einen Mehrwert für die Erkenntnisse darstellt oder ob skizzenhafte Bauaufnahmen ausreichend sind.

Der Tagungsband versammelt Aufsätze, die sich mit konkreten Fallbeispielen (Luckau/Niederlausitz, Wittenberg, Meißen, Einbeck, Brandenburg an der Havel, Bamberg und Paderborn) beschäftigen und deren Gemeinsamkeit das Ansinnen ist, Informationen zur oberirdischen Entwicklung aus der erhaltenen Bausubstanz der Keller zu extrahieren. Die sich hierbei ergebende ungleichmäßige geographische Verteilung ist nicht beabsichtigt, sie spiegelt lediglich die in den letzten Jahrzehnten durchgeführten Untersuchungen wider.

Eingeleitet wird der Band von einem Beitrag von Thomas Nitz, der einen historischen Abriss der Kellerforschung liefert. Darin werden alle wichtigen Untersuchungsorte im deutschsprachigen Raum und ihre Bearbeiter*innen nach dem Zweiten Weltkrieg, und damit überhaupt seit dem Beginn solcher Untersuchungen hierzulande, bis in die Gegenwart dargelegt, kurz beschrieben und in Beziehung zueinander gesetzt. Ein großer Mehrwert des Aufsatzes ist, dass sowohl publizierte als auch unpublizierte Forschungsergebnisse vorgestellt werden. Besondere Würdigung erfährt dabei die Arbeit von Hans-Hartmut Schauer zu den Merseburger Kellern aus den 1960er Jahren, die im Hinblick auf die methodische Herangehensweise Maßstäbe setzte. Die in den 1970er Jahren für das schweizerische Bern

erfolgte Kellererfassung unter der Leitung von Paul Hofer wird dagegen kritisch bewertet, konkret der Versuch, Erkenntnisse aus der reinen Plandarstellung zu ziehen, ohne sie bauhistorisch zu verifizieren. Die Arbeiten, die federführend von Leo Schmidt in Freiburg i.Br. in den 1980er Jahren durchgeführt wurden, werden von Nitz als »Qualitätssprung in der Kellerforschung«⁴ beurteilt, vor allem, da sie durch die Einbeziehung von Mittelalterarchäologie, Hausforschung und Dendrochronologie einen integrativen Ansatz verfolgten. Die Untersuchungen zu Merseburg, Bern und Freiburg werden als wegweisend für alle weiteren Kelleruntersuchungen im deutschsprachigen Raum beurteilt.

Luisa Beyenbach stellt in ihrem Aufsatz das methodische Vorgehen bei der Herleitung der Stadtgestalt des brandenburgischen Luckau aus der baulichen Entwicklung der einzelnen Keller vor. Dabei geht es u.a. um die Klärung der für die Stadtgenese relevanten Frage, inwieweit detaillierte Untersuchungen von konkreten Objekten die Veränderungen der Parzellenaufteilungen und des Straßensystems widerspiegeln. Der Schwerpunkt des Beitrags liegt auf der kritischen Betrachtung der Methodik. Die Autorin beschreibt u.a. deren Möglichkeiten und Grenzen und formuliert die notwendigen Rahmenbedingungen. Die zentrale Rolle spielt die Bewertung des Nutzens des Aufmaßes, bei dem die Lage und Ausrichtung der Keller präzise vermessen wird, um damit die Zusammenhänge der Keller zueinander wie zur oberirdischen Bebauung festzustellen. Des Weiteren wird die Einbindung der Bauforschung und der archäologischen Grabungsergebnisse thematisiert und abschließend die allgemeine Frage nach der Datierbarkeit von Kellern aufgeworfen.

Antonia Brauchle stellt die grundsätzliche Frage nach dem Wert einer Kellererfassung für Historische Bauforschung und Denkmalpflege. Anhand der systematischen Erfassung und Auswertung der Kelleranlagen erörtert die Autorin deren Beitrag zur Erforschung der Stadt als bauliches und soziales Gefüge, die für Wittenberg im Rahmen eines großangelegten, interdisziplinären Projekts erarbeitet wurde. Dabei spielt die zeitliche Einordnung der Keller eine wichtige Rolle, die u.a. anhand von chronologischen Abfolgen der Baumaterialien und der Deckenausbildung erstellt wurde. Obwohl oberirdisch alle Bürgerhäuser in die Zeit nach 1490 datierten, konnte in den Kelleranlagen bis ins 13. Jh. reichende Bausubstanz ausgemacht werden. Für die Erforschung der Stadtentwicklung plädiert Brauchle jedoch für ein Zusammenspiel aus Kellerkataster (»Bauforschung in der Breite«) und detaillierten Einzeluntersuchungen (»Bauforschung in die Tiefe«). Einen weiteren Aspekt des Aufsatzes stellt die Herausarbeitung unterschiedlicher Kellertypen dar, die mit konkreten Nutzungen in Verbindung gebracht werden.

Im Mittelpunkt des Interesses in Knut Hauswalds Aufsatz stehen die frühen Ausbauphasen der sächsischen Bischofsstadt Meißen. Der Autor unternimmt den Versuch, mit Untersuchungen der Kellersubstanz die Transformation der präurbanen Struktur der vor 1200 planmäßig angelegten Stadt nachzuzeichnen und Argumente für eine der beiden bislang in der Forschung postulierten Gründungshypothesen zu finden. Das konkrete Werkzeug ist die Systematisierung der Keller in Gruppen unterschiedlicher baulicher Charakteristika, wie der Lage innerhalb der Parzellen, der Gewölbeform oder bautechnischer Merkmale des Mauerwerks. Die in Meißen vergleichbar zahlreich erhaltene mittelalterliche Bausubstanz auch der oberirdischen Bebauung bietet, im Vergleich zu anderen Fallbeispielen dieses Bandes, mehr Ansatzpunkte für die Datierung dieser Gruppen. Bei der Suche nach der baulichen Disposition, also der ursprünglichen Parzellierung der Stadt, kann Hauswald aus der Kellerbebauung ein Raster ableiten.

Thomas Kellmann greift für seine Darstellung der Stadt Einbeck auf Kelleruntersuchungen der 1990er und 2000er Jahre zurück, bei denen rund 500 Keller dokumentiert und untersucht wurden. Einbeck gehört zur Gruppe der wirtschaftlich prosperierenden, spätmittelalterlichen Städte, deren wichtigstes Exportgut Bier war. Ihre Keller besaßen einst herausragende Bedeutung, da sie für den

Prozess des Bierbrauens unerlässlich waren. Kellmann stellt den Einfluss der ökonomischen Entwicklung und des technologischen Geschehens auf die Bausubstanz dar. Aufgrund der hohen Zahl untersuchter Keller sind seine Aussagen besonders belastbar. Einer der behandelten Schwerpunkte ist das bauliche Verhältnis zwischen oberirdischer und unterirdischer Bebauung und das damit verbundene Thema der Erschließung von Kellern, bei dem eine Chronologie der Varianten, inklusive der sie bedingenden Faktoren, vorgestellt wird. Abschließend werden am Einbecker Beispiel die mit der Ausweisung von Kellern als bauliche Denkmale einhergehenden Probleme thematisiert.

Auch Joachim Müller stellt in seinem Beitrag zu Brandenburg an der Havel umfangreiche Erkenntnisse früherer Kelleruntersuchungen vor, die sich im Fall Brandenburgs aus einer Schnellerfassung 1990, einem 1991 angefertigten Kellerkataster und verschiedenen bauforscherischen und archäologischen Einzeluntersuchungen der vergangenen 30 Jahre speisen. Vor allem die im Beitrag vorgestellten Holzkeller ergänzen das im Tagungsband behandelte Sujet. Ihr ausschließlich archäologisch fassbarer Bestand ist für die Stadtbaugeschichte von herausragender Bedeutung, da mit den daran durchführbaren dendrochronologischen Untersuchungen präzise Datierungen möglich sind und beispielsweise das Bestehen der städtischen Siedlung um/nach 1200 belegt werden kann. Die Mehrzahl der Brandenburger Keller ist jedoch in massiver Bauweise errichtet. Müller beschreibt unterschiedliche Beispiele, auch unter Sonderbauten wie dem städtischen Kaufhaus, und ordnet sie über zahlreiche Vergleiche in den Baukontext Norddeutschlands ein.

Roman Schöpplein rekonstruiert in seinem Beitrag über die Erforschung der Keller die frühe profane Bebauung auf dem Bamberger Domberg. Im Mittelpunkt seines Interesses stehen ehemalige Kurien, die einst als kleine Hofeinheiten den Domherren zu Wohnzwecken dienten und später in der renaissance- und barockzeitigen Bebauung aufgingen. Durch Begehungen und typologische Analysen identifiziert der Autor die mittelalterliche Bausubstanz, um sie anschließend mit historischem Bildmaterial sowie Schriftquellen und Ergebnissen der Untersuchung der oberirdischen Bauwerke abzugleichen. Diese Methodik wird beispielhaft an sieben Kurien beleuchtet und anschließend kritisch evaluiert.

In Sven Spiongs Beitrag werden die Vorzüge der archäologischen Kellerforschung ersichtlich, die im beschriebenen Fallbeispiel Paderborn aus einem Zusammenspiel bauforscherischer und archäologischer Untersuchungen an einzelnen Objekten besteht. Dabei beschreibt der Autor sehr anschaulich die Dringlichkeit, die untersuchten Kellermauern im Zusammenhang mit dem bauzeitlichen Geländeniveau zu betrachten. Dies gilt insbesondere für Orte wie Paderborn, wo aufgrund der sich im Verlauf der Jahrhunderte stark veränderten Topographie ehemals ebenerdig errichtete Gebäude bis 5 m unter dem heutigen Laufhorizont liegen. Mit den Untersuchungen ließen sich für Paderborn das Aufkommen erster Keller im städtischen Kontext in der Mitte des 11. Jhs. feststellen sowie eine Wandlung der Keller hinsichtlich Gestalt, Materialität und Lage auf der Parzelle und die damit einhergehende Veränderung der Stadtgestalt detailliert nachzeichnen.

Dieser Tagungsband spiegelt deutlich die große methodische Breite in der Kellerforschung wider. Dabei eint die versammelten Beiträge die Überzeugung, dass Keller als Quelle für die Stadtbaugeschichtsforschung relevant sind. Die vorgestellten Forschungsansätze unterscheiden sich in ihrer disziplinären Verankerung und damit zumeist auch in der Berücksichtigung weiterer Quellengruppen neben der Kellersubstanz. Auch die angewendeten Aufmaßmethoden und gewählten Erfassungstiefen sind breit gefächert. Eine große Herausforderung bleibt für alle Ansätze die absolute Datierung. Keller sind hinsichtlich des architektonischen Anspruchs den oberirdischen Gebäudeteilen stets untergeordnet und beinhalten dementsprechend selten datierbare Elemente. Deshalb ist es besonders wertvoll und

zielführend, wenn Dendrochronologie und Archäologie in die bauhistorischen Untersuchungen einbezogen werden können. Eine offene Frage bleibt auch nach dieser Tagung unbeantwortet und wird mit fortwährender Forschung zu prüfen sein: Können anhand der Bauformen und Kellertypologien Rückschlüsse auf die Nutzungen durch die Bewohnerschaft und damit auf das städtische Sozialgefüge gezogen werden? Oder ist dafür eine Auswertung archivalischer Quellen unumgänglich?

In allen Fallbeispielen wird evident, dass Keller eine eigene geschichtliche Ebene der Stadt bilden, die nahezu unabhängig von der heutigen oberirdischen Bebauung existiert und aus der sich Erkenntnisse zur Siedlungsentwicklung gewinnen lassen, die über andere Quellen nicht generiert werden können. Diese Schlussfolgerung unterstreicht den wissenschaftlichen Mehrwert von Kellerkatastern. Eine methodische Gebrauchsanweisung für Kellerforschung kann selbstverständlich auch in diesem Band nicht präsentiert werden; zu unterschiedlich sind die individuellen Begebenheiten in den jeweiligen Städten, zu unterschiedlich die baukulturellen Traditionen und stadtgeschichtlichen Vorkommnisse.

Cottbus, im Juli 2022

Luisa Beyenbach und Alexandra Druzynski v. Boetticher

- 1 Kellmann im vorliegenden Band, 79.
- 2 Vgl. den Beitrag Nitz im vorliegenden Band, 16.
- 3 Leider muss dieser Tagungsband ohne die interessanten Vorträge von Bernhard Flüge über Freiburg, von Christian Matthes über Frankfurt/Oder und von Astrid Schneck über die Bierkeller in Schweinfurt veröffentlicht werden. Zusätzlich konnte Knut Hauswald für einen Schriftbeitrag gewonnen werden.
- 4 Vgl. den Beitrag Nitz im vorliegenden Band, 16.

Kellerforschung als baugeschichtliche Methode Ein historischer Überblick

Thomas Nitz

Keller wurden als eigenständiger Betrachtungsgegenstand der bauhistorischen Forschung außerhalb Frankreichs erst seit den Kriegszerstörungen des Zweiten Weltkrieges »entdeckt«, als mancherorts, wie z.B. in Magdeburg oder Warschau, nur wenig mehr als die Keller dinglich erhalten waren. Von den unmittelbar nach dem Krieg durchgeführten Untersuchungen wurde lediglich zu Prag ein Aufsatz von Rudolf Hlubinka zeitnah 1947 veröffentlicht.¹ Etwa gleichzeitig publizierte auch Élie Lambert zur bereits älteren Tradition der Kellerforschung in Frankreich,² was jedoch im deutschsprachigen Raum nicht rezipiert wurde. Erst zehn Jahre später erschienen dann die ersten Teilpublikationen zu den Magdeburger Ergebnissen durch Hans-Joachim Mrusek 1956/57³ und von Jan Zachwatowicz zu Warschau 1956⁴. Die Abschlusspublikation zu den Arbeiten in Magdeburg erfolgte gar erst weitere zehn Jahre später in der Mitte der 1960er Jahre.⁵ Noch vor Erscheinen der Ergebnisse zu Warschau und Magdeburg entstanden in den frühen 1950er Jahren an der TU Darmstadt in der Tradition Karl Grubers stadthistorische Arbeiten, die auch baugeschichtliche Forschungen zu Kellern zum Inhalt hatten. Die erste dieser Arbeiten war die Dissertation Arwed Hoyers zu Frankenberg/Eder von 1953,⁶ die jedoch nie publiziert wurde und daher keine weitere Wirkung entfalten konnte.

Überregionale Bedeutung erlangten hingegen die Kellerforschungen zu Gelnhausen, die Teil einer von Anton Fuhs 1955 vorgelegten Darmstädter Dissertation⁷ waren und die er im Jahr 1957 in einem programmatischen Aufsatz

*Ein Beitrag zur Methodik der Kellerforschung*⁸ und nochmals 1960 publizierte.⁹ Er verwies darin auf Vorarbeiten von Heinrich Winter zu Heppenheim und Adolf Bernt zu Konstanz.¹⁰ Fuhs betonte in seinen Arbeiten vor allem die Bedeutung der Keller als bislang unerschlossene Quellengruppe, die durch Aufmaß und baugeschichtliche Einordnung von Architekten für die stadthistorische Forschung zusätzlich zu den bekannten Quellengattungen der Schriftquellen und der Stadtpläne erschlossen werden könne. Die Arbeiten von Fuhs waren auf Jahrzehnte hinaus einer der wesentlichen wissenschaftlichen Bezugspunkte für die Kellerforschung. Ausdrücklich auf seine Publikationen bezogen sich z.B. in den 1960er Jahren Rolf Aulepp und Hans-Hartmut Schauer bei ihren Arbeiten zu Mühlhausen/Thüringen und Merseburg. Die beiden zuletzt Genannten waren Mitarbeiter eines Forschungsprojektes der Akademie der Wissenschaften der DDR in Berlin, das im Vorfeld geplanter Stadtumbauprojekte gezielte Kellerforschungen zu Magdeburg, Merseburg, Mühlhausen, Görlitz und Halle an der Saale umfasste. Das Berliner Akademieprojekt begann nach der Bearbeitung der Magdeburger Arbeiten mit systematischen Kelleraufnahme seit 1962 in Mühlhausen/Thüringen durch Rolf Aulepp, wobei dessen Ergebnisse erst ab 1973¹¹ in Form von Aufsätzen in regionalgeschichtlichen Periodika mit nur begrenzter Auflage und Reichweite, jedoch in der Folge in größerer Anzahl und über mehrere Jahrzehnte publiziert wurden. Insofern hatten die Arbeiten Aulepps Auswirkungen auch noch auf die Kellerforschung der 1990er und 2000er

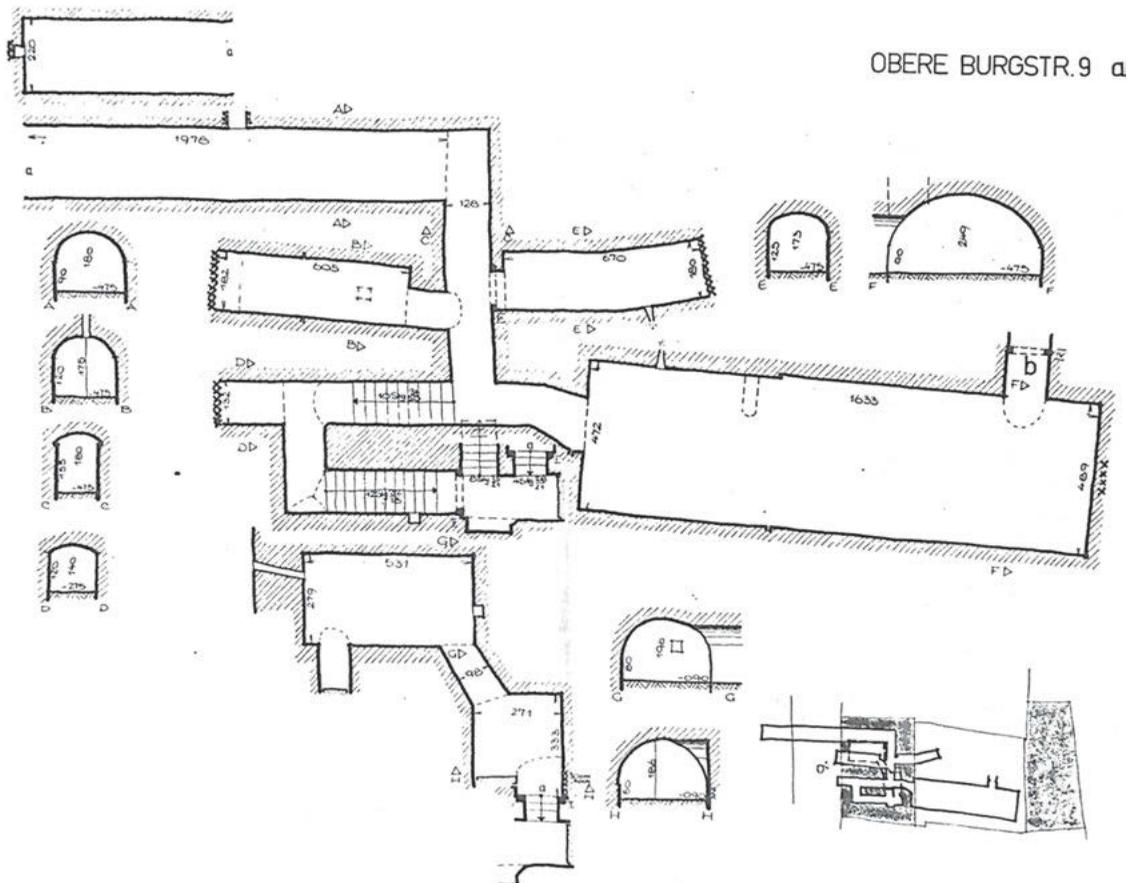
Jahre im gesamten mitteldeutschen Raum. Seine Kellererfassungen sind akribisch dokumentiert und liegen im Original im Reichstädtischen Archiv Mühlhausen¹² sowie in Abschriften im Archiv des Thüringischen Landesdenkmalamtes vor.

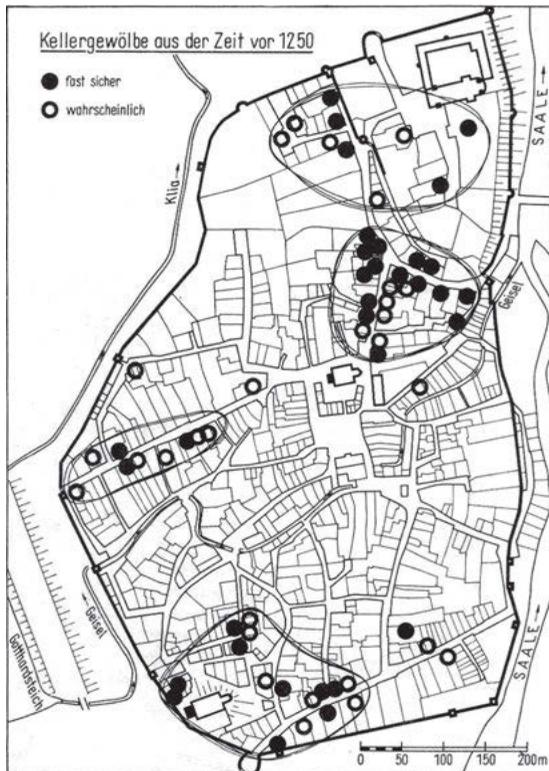
Die im Rahmen des Berliner Akademieprojektes ab 1967 durch Ingrid Kirsten durchgeführten Kelleraufnahmen in Halle an der Saale hingegen blieben bis auf einen Aufsatz, der sogar erst 1986 erschien, unpubliziert und auch die von einer Arbeitsgemeinschaft in Görlitz durchgeführten Kellerforschungen wurden nicht veröffentlicht. Einzig die im Rahmen des Akademieprojektes von Hans-Hartmut Schauer ab 1963 durchgeführten Kelleruntersuchungen in Merseburg mündeten

1967 in eine Dissertation,¹³ wurden aber bedauerlicherweise erst weitere zehn Jahre später, 1977, lediglich in Form eines größeren Aufsatzes publiziert und von der späteren Forschung offenbar nicht wahrgenommen.¹⁴ In diesem Aufsatz mit dem Titel *Kellergewölbe in Merseburg. Neue Materialien und Erkenntnisse zur Frühgeschichte der Stadt* legte Schauer bereits einen weitgehend vollständigen methodischen Überblick zur Kellerforschung vor, der nach Meinung des Autors bis heute Gültigkeit behalten hat und dem seither auch nichts substantiell Neues hinzugefügt werden konnte (Abb. 1).

Wie schon Fuhs sah Schauer in den Kelleranlagen eine wesentliche Quelle vor allem für die

1 Merseburg, Obere Burgstraße 9a, Bestandsaufnahme der Keller von Hans-Hartmut Schauer.





2 Merseburg. Kartierung mittelalterlicher Keller von Hans-Hartmut Schauer zur siedlungshistorischen Analyse.

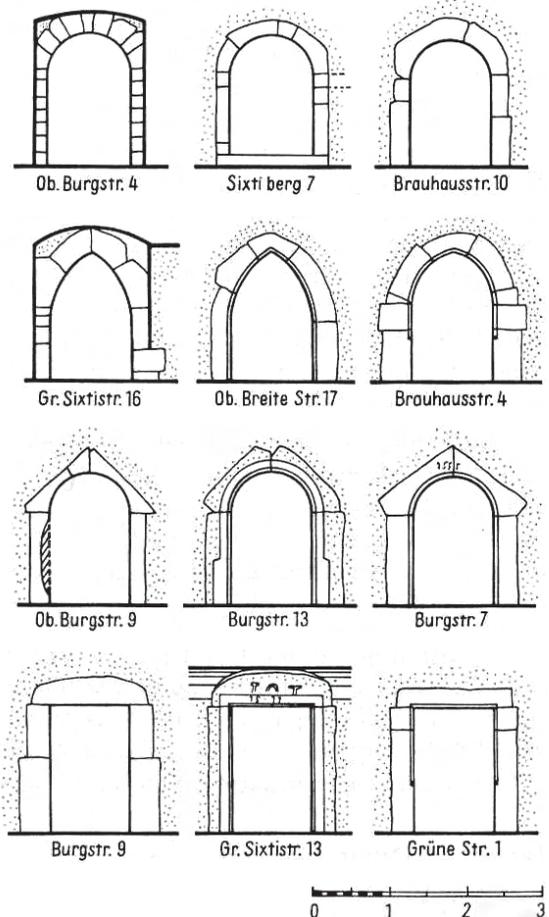
stadtgeschichtliche Forschung (Abb. 2). Dabei entwickelte er den bauhistorischen Ansatz sehr viel weiter:

Für Aussagen zur Stadtkernforschung sind die Feststellungen über Lage und Größe der Kellergewölbe, über bautechnische Einzelheiten, Inschriften u. a. von großem Interesse. Am wichtigsten ist es jedoch, zunächst die Entstehungszeit der Kellergewölbe zu ermitteln, da aus der Datierung dieser ältesten Bauteile wesentliche Erkenntnisse über die topographische Entwicklung der frühen Stadt gewonnen werden können. Den Datierungsversuchen muß eine möglichst vollständige Aufmessung aller Kellergewölbe innerhalb eines einheitlichen Untersuchungsgebietes vorangehen, da bei den wenigen Anhaltspunkten die annähernd sichere Datierung nur durch eine große statistische Menge abgesichert werden kann.¹⁵

Als Datierungsmöglichkeiten benennt er: 1. Bauinschriften, 2. gestalterische Einzelformen der Gewölbe und Türgewände (Abb. 3), 3. Zuordnung

innerhalb der Bauschichtenfolge der gleichen Anlage. Er quantifiziert auch deren Erfolgsrate: »In Merseburg wurden mit Hilfe dieser drei Datierungsmöglichkeiten von 499 Kellergewölben 105 genau und weitere 39 ungefähr datiert.«¹⁶ Weiterhin wurden gemäß der Prämisse, »daß Gewölbe, deren Form oder technische Einzelheiten den bereits datierten Gewölben¹⁷ gleichen, auch deren Alter besitzen«¹⁸, sowie durch Maß- und Flächenvergleiche weitere statistische Vergleiche zur zeitlichen Einordnung einzelner Keller angewandt. Außerdem verwies Schauer bereits auf die zu dieser Zeit noch sehr selten genutzten Datierungsmöglichkeiten

3 Merseburg. Zusammenstellung von Kellerportenenformen in chronologischer Folge von Hans-Hartmut Schauer.



der Radiokarbon(C14)-Methode und der Dendrochronologie.¹⁹

Als weiterführende Erkenntnis aus den im Rahmen des Akademieprojekts in Merseburg gewonnenen Erfahrungen fasste Schauer für künftige Kellerforschungen zusammen:

Für ähnliche Untersuchungen in anderen Städten werden Aufmessungen von mindestens 100 Kellergewölben als Untersuchungsgrundlage für nötig gehalten. Im Einzelnen sind dabei zu beobachten und aufzumessen:

Länge, Breite und Höhe aller Gewölbe, Gänge, Zugänge und Verbindungsbauten;

Bezugspunkte zur Lage des Grundstücks und benachbarter Gewölbe sowie zur Geländehöhe;

Formen der Gewölbe, Gewände und sonstiger Öffnungen; Material, Technik der Steinbearbeitung und -vermauerung;

Fußbodenausbildung, Brunnen, Einbauten;

Inschriften, Baufugen, Spolien, ältere Bauteile und andere Betrachtungen.²⁰

Diese Angaben können bis heute ohne Veränderung als Aufgabenstellung für eine Kelleruntersuchung verwendet werden.

Interessanterweise gibt Schauer auch sehr präzise die Arbeitsweise, verwendete Hilfsmittel und den zeitlichen und personellen Aufwand für die Kelleruntersuchungen 1962/63 in Merseburg an. Demnach wurden die 500 Kellerräume im Laufe von 13 Monaten von drei Personen in insgesamt 1.800 Stunden aufgemessen. Die Umzeichnung und Aufbereitung dauerten weitere 1.200 Arbeitsstunden. Verwendet wurden Maßbänder und Messstäbe, die Mauerwerksstrukturen wurden mit Hilfe eines 1x1 m Rasters aus verknoteten Fäden in 20 cm Teilung auf Millimeterpapier maßstäblich übertragen. Die Feldbuch-Grobaufmaße wurden in geeignete Maßstäbe (Lageübersicht 1:500, Grundrisse und Schnitte 1:100, Details 1:20) umgezeichnet.²¹ Nur auf die später übliche systematische Fotodokumentation wurde bei den Merseburger Arbeiten verzichtet, es wurden lediglich exemplarische Aufnahmen angefertigt.

Vermutlich unabhängig vom Berliner Akademieprojekt verfolgte der seit 1962 als Professor für Stadtbaugeschichte an der ETH Zürich wir-

kende Paul Hofer einen ähnlichen Ansatz. Bereits 1958 hatte er im Zuge der Bearbeitung des Denkmälerinventars für Bern Kelleruntersuchungen veranlasst. Er sah in der Untersuchung der Keller eine wichtige zusätzliche Quelle für die stadthistorische Forschung, die er erstmals 1970/72 und dann systematisch in den Jahren 1978–80 mit einer großangelegten Kellererfassung für Bern praktisch anwandte. Er ließ dabei einen sog. Kellerplan, bestehend aus einem zusammenhängenden Grundriss aller bestehenden historischen Keller der Stadt, anfertigen, den er als den ursprünglichsten Grundriss der Stadt ansprach. Dies publizierte er erstmals 1980 im Katalog zu einer Ausstellung²² und dann als Aufsatz gemeinsam mit weiteren Autor*innen 1982.²³

Die Kelleraufnahmen in Bern waren nur durch die geförderte Beschäftigung arbeitsloser Zeichner und von Studierenden möglich. Es wurden 1.900 Kellerräume in 14.000 Arbeitsstunden mit Klappmeter, Messband und Senkblei als Maßskizzen aufgenommen und die Grundrisse abschließend umgezeichnet. Die grundsätzlich vorgesehene bauhistorische Auswertung der Dokumentationen unterblieb jedoch. Methodisch war der Berner Kellerplan damit ein Rückschritt gegenüber den Arbeiten Schauers, da Hofer vor allem an der von ihm betriebenen Planauswertung bezüglich der Rückschreibung »Zähringischer Gründungsstädte« interessiert war und von der irrigen Annahme ausging, dass der Keller stets das älteste Bauteil eines Gebäudes sei. Der Aussagewert der flächigen Kellerpläne ohne deren entsprechende bauhistorische Untersuchung und zeitliche Einordnung ist daher nur gering. Dies wurde schon kurz nach der Veröffentlichung in der Forschung kritisiert.²⁴ Indem die Arbeiten jedoch publiziert und in der Forschung rezipiert wurden, waren Hofers Kellerpläne zentraler Bezugspunkt für weitere Kellerforschungen in den 1980er Jahren. Auf den Ansätzen Hofers aufbauend begannen systematische Kelleruntersuchungen in der Zähringerstadt Freiburg i. Br. in den 1980er Jahren durch Josef Diel, Peter Schmidt-Thomé

und Leo Schmidt,²⁵ wobei vor allem ein Aufsatz Schmidts von 1985²⁶ einen Qualitätssprung in der Kellerforschung dokumentiert, indem darin erstmals ein integrierter Forschungsansatz beschrieben wird, der die systematische flächige Kelleraufnahme mit der damals neu gebildeten Mittelalterarchäologie und den verschiedenen Methoden der Hausforschung verknüpft. Erstmals wurde auch die Datierungsmethode der Dendrochronologie in der Kellerforschung mit Erfolg eingesetzt, auf deren Potential schon Schauer hingewiesen hatte (Abb. 4). Die Arbeiten zu Freiburg entstanden im Rahmen der Denkmalinventarisierung als Grundlage für die künftige denkmalfachliche Bewertung geplanter

Veränderungen, was zumindest in Ansätzen auch den Anlass für die Berner Kelleraufnahmen bildete.²⁷ Der methodische Fortschritt und die herausragende Qualität der Freiburger Kellerforschung in dieser Zeit zeigt sich dabei beispielhaft im Vergleich mit dem seit 1971–92 laufenden, wohl umfangreichsten Denkmalerfassungsprojekt seiner Zeit, den »Bualtersplänen zur Stadtsanierung« der Stadt Regensburg. In diesem Mammutprojekt wurden sämtliche Grundstücke der Altstadt von Regensburg begangen und erfasst, wobei auch die Keller Bestandteil der Erfassung waren. Die Erfassung erfolgte allerdings nur verbal-beschreibend und nahezu ohne bauhistorische Detailbewertung, so dass diese Kellererfassung trotz der

4 Freiburg im Breisgau, Kellerplan der Altstadt, Projektleitung: Leo Schmidt.



4 KELLERPLAN der Freiburger Altstadt. Wiedergegeben ist der Zustand von ca. 1890.

vollständigen Publikation für die Forschung nahezu ohne Erkenntnisgewinn blieb.²⁸

Hingegen wurden in dem etwas später begonnenen, großangelegten stadtgeschichtlichen Forschungsprojekt *Der Profanbau der Innenstadt Lübeck – Historische Zusammenhänge zwischen Baustruktur und Nutzung*²⁹ die Forschungsansätze aus Bern und Freiburg aufgenommen und flossen in die dort entstehenden Arbeiten von Jens Holst und Michael Scheffel ein.³⁰ Insbesondere Jens Holst verweist ausdrücklich auf die Arbeiten Hofers und Schmidts.³¹ Zum Zeitpunkt der Publikation 1986 waren in Lübeck etwa 100 Keller erfasst, wobei lediglich 30 tatsächlich im Maßstab 1:50 aufgemessen waren. Die Fortführung der Aufmaße mit studentischen Arbeiten und sanierungsvorbereitenden Untersuchungen im Umfang von ca. 20 Kelleranlagen pro Jahr war geplant.

In Süddeutschland wurde die systematische Kellerforschung im Zuge der Stadtsanierung von Schwäbisch Hall von 1988–91 und Schwäbisch Gmünd ab 1990 erstmals als vollständig flächendeckende Begehung und Vermessung durchgeführt.³² Die anschließende bauhistorische Einschätzung aller Keller in der Weiler- und Katharinenvorstadt von Schwäbisch Hall wurde durch Christian Schaetz und Donatus Bönsch 1994 umfangreich publiziert.³³ Die wissenschaftliche Auswertung der Arbeiten fand in engem Austausch mit Historiker*innen und Bauforscher*innen statt.³⁴ Dabei ist hervorzuheben, dass hier erstmals die Bearbeitung der Keller hauptsächlich durch Archäolog*innen durchgeführt wurde. Der methodische Ansatz, der von Schaetz und Bönsch auch ausführlich dargelegt wird, entspricht im Wesentlichen dem von Schauer, dessen Arbeiten ihnen jedoch nicht bekannt waren. Der zeitliche Aufwand wird von Schaetz und Bönsch nicht dargestellt, dürfte jedoch aufgrund der vergleichbaren Arbeitsweise ähnlich wie für Merseburg und Bern ermittelt bei etwa 6–7 Arbeitsstunden je Keller gelegen haben.

Bauhistorische Reihenuntersuchungen zur Vorbereitung der damals nicht mehr als vollständiger Abbruch und anschließende Neubebauung

konzipierten Stadtsanierung wurden in den 1980er und 1990er Jahren vielerorts durchgeführt und vor allem in Baden-Württemberg deren Umsetzung in Form denkmalpflegerischer Fachpläne von Seiten der Denkmalfachbehörden stark forciert.³⁵ Die vor allem in Süddeutschland und Lübeck gewonnenen Erfahrungen waren Grundlage erster Kellererfassungen im Zuge der beginnenden Stadtsanierungen in den neuen Bundesländern ab 1990. Eine der ersten Kellererfassungen erfolgte in Brandenburg an der Havel bereits 1991–92 durch Gabriele Koppe und Matthias Metzler.³⁶ Dabei handelte es sich um eine Schnellerfassung, die in Form von bemaßten Skizzen, Beschreibung und Fotos vor allem einen vollständigen Überblick schaffte und damit in der Qualität dem Berner Kellerplan ähnelt. Das Brandenburger Kellerkataster wurde in der Folge jedoch insbesondere durch die Stadtarchäologie ergänzt, bauhistorisch präzisiert und wissenschaftlich ausgewertet.³⁷ Bereits 1993/94 wurde auch eine vor allem aus den Lübecker Erfahrungen gespeiste Kellererfassung für die Altstadt von Schwerin durch Angela Gude und Michael Scheffel durchgeführt. Sie wurde im Auftrag der Stadt als vorbereitende Untersuchung zur Stadtsanierung beauftragt, jedoch nie publiziert.³⁸

Einen Öffentlichkeitsschub erhielt die Kellerforschung 1994 durch zwei sehr stark wahrgenommene Beiträge zur Erfassung der Keller und Gänge in Oppenheim in der Zeitschrift *Die Denkmalpflege*.³⁹ Dabei handelt es sich jedoch um den Sonderfall nachträglich in den Löss-Untergrund der Stadt gegrabener Gänge und Keller, die teilweise aufgegeben waren und zu bisweilen spektakulären Einbrüchen, wie dem eines Polizeiautos in ein in der Straße entstandenes Loch, führten. Ziel war daher nach der Erfassung vor allem die Sicherung zur Vermeidung weiterer Einbrüche.⁴⁰ Derartige Gangsysteme sind auch aus Gera, Waldenburg, Lommatzsch und Zeitz mit ähnlichen Problemstellungen bekannt.⁴¹

Im Jahr 1995 begann die flächendeckende Kelleruntersuchung der Hansestadt Wismar unter der Leitung von Angela Gude und Michael Scheffel,